

Sunrise

-ARTIKELSERIE

Zum besseren Verständnis
der Menschen untereinander.

9. Jahrgang Heft 5, 1965



Sunrise -ARTIKELSERIE

für Mitglieder und Interessenten

9. Jahrg./Heft 5/1965

HERAUSGEBER:

Theosophical University Press, Pasadena, California

REPRÄSENTANT FÜR DEUTSCHLAND:

Senator Dr. Karl Baer, München 25, Ehrwalder Str. 21

Inhaltsverzeichnis

(Übersetzungen aus dem Englischen)

<i>Spirituelles Vakuum oder spirituelle Entwicklung</i>	S. 145
von Willy Ph. Felthuis	
Februarheft 1964 S. 129 - 135	
<i>Die Illusion der Zwei Kulturen – 2.</i>	S. 154
von Loren Eiseley	
Oktoberheft 1964 S. 16 - 21	
<i>Einer neuen Wissenschaft über den Menschen</i>	
<i>entgegen</i>	S. 162
von E. H. Krauss	
Septemberheft 1964 S. 377 - 384	
<i>Eine neue Kraft</i>	S. 172
von Katherine Tingley	
Septemberheft 1965 4. Umschlagseite	
<i>Der Geist des Protestantismus</i>	S. 173
von Curtis Beach	
Novemberheft 1958 S. 40 - 44	
<i>Aus eigenem Antrieb</i>	S. 179
von George Simpson	
Septemberheft 1965 S. 371 - 372	

Spirituelles Vakuum oder spirituelle Entwicklung

In den letzten Jahren verfolgte die ganze Welt verschiedene Vorgänge innerhalb der christlichen Kirche im allgemeinen, ganz im Gegensatz zu vielen früheren Diskussionen und Veröffentlichungen auf diesem Gebiete, die außerhalb theologischer Kreise unbeachtet geblieben waren. Das Ökumenische Konzil erregte weltweite Aufmerksamkeit; der Erlaß über den Religionsunterricht und das Beten an öffentlichen Schulen entfachte in den Vereinigten Staaten einen Sturm heftiger Debatten; Der Bischof von Woolwich, der Kirche von England, erregte und schockierte mit seinem Buch *Honest to God* die Gedanken und Gefühle seiner Glaubensanhänger und auch anderer derartig, daß die Herausgabe einer Zusammenstellung von Leserstimmen erforderlich wurde.

Diese und viele ähnliche Ereignisse scheinen alle in die gleiche Richtung zu gehen. In welche? Dies zu beurteilen, ist für Christen, ganz gleich, welcher Kirche sie angehören, und für Nichtchristen gleichermaßen sehr schwierig. Einige werden die Versuche, diese religiöse Körperschaft zu erhalten und zu stärken, als Zeichen der Verzweiflung deuten. Sie werden ihre Anstrengungen, das sie von innen her bedrohende Vakuum auszufüllen und ihre Unfähigkeit, die Erfordernisse einer mündig werdenden Menschheit befriedigen zu können, als Alarmzeichen werten. Andere wiederum werden darin Anzeichen einer unverminderten Vitalität des Glaubens sehen, der bisher zahlreiche Angriffe und Krisen gerade mit Hilfe solcher zeitgemäßen Anpassungen und Schwerpunktverschiebungen überstanden hat.

Es ist wichtig, klar zu unterscheiden zwischen den ursprünglichen Lehren Christi und der Kirche als Institution, die sich berufen fühlt, diese Lehren zu verbreiten und zu deuten. Wir wissen, daß die 'ursprünglichen Lehren' von vielen weitergegeben wurden, ehe sie unser Ohr erreichten, und selbst die

sorgfältigste Untersuchung kann uns nicht exakt nachweisen, wie stark die Aussprüche des Meisters durch seine Anhänger unabsichtlich (oder auf andere Weise) verändert wurden. Aber selbst wenn wir das Neue Testament so akzeptieren, wie es gegenwärtig ist, erstaunt es doch, wie wenige der Dogmen und Rituale erwähnt werden, welche die verschiedenen Kirchen als wesentlich betrachten. Trotzdem identifizieren die meisten Anhänger einer Gemeinschaft ihre Kirche und deren Lehrsätze mit Christentum *per se*.

Es ist klar, daß ein frommer, zuverlässiger Kirchgänger die Ereignisse in der heutigen Welt mit ganz anderen Augen ansieht als ein ernsthaft denkender Nichtchrist, Agnostiker oder auch ein Atheist. Der Kirchgänger – so sehr er auch andere Anschauungen tolerieren mag – wird stets der Meinung sein, daß er das einzige spirituelle Licht in einer zunehmend säkularisierten Welt bietet, den einzigen Schutz gegen sich mehrendes Übel. Zweifellos gibt es noch Millionen, die noch nicht durch Skepsis hin und her gerissen werden, die, durch einfachen Glauben geschützt, nicht fähig sind noch die Notwendigkeit empfinden, die Dogmen ihrer jeweiligen Sekte zu erklären oder zu verteidigen oder sie mit den vielen Theorien und Problemen, die das tägliche Leben stellt, in Wechselwirkung zu bringen. Für sie sind die Riten, Gebräuche und Anrufungen – obgleich seelisch anregend – im Grunde nicht wesentlich. In ihnen ruht der Glaube, sicher und ohne jeden Zweifel, wie er in ihren Verfahren ruhte – stark, tiefgründig und oft schön.

Aber seit der Zeit unserer Vorväter hat sich das Wissen des Menschen von sich selbst in Beziehung zu dieser Welt und dem Universum gewaltig erweitert. Für Jahrhunderte war der Okzident so von Rom beherrscht, daß von dort aus Könige und Kaiser je nach Laune gekrönt und entthront wurden. Für jedes System, das freies Denken nicht fördert, ist es sehr nützlich, Sündenböcke zu besitzen, auf die die Emotionen der geknechteten Massen leicht hingelenkt werden können; in diesem Fall befanden sich Heiden, Ketzer, Juden und andere Minderheiten in dieser unglücklichen Rolle – und natürlich gab es immer Hexen

und vom Teufel Besessene! Die höllischen Feuer waren stärker unterhalten worden als je zuvor oder seither, begierig auf die verdammten Ungläubigen und Atheisten wartend. Selbst als im 16. Jahrhundert die Reformation stattfand, folgten die "ketzerischen" Protestanten bald der gleichen Politik: zu versuchen, andere zu zwingen – wenn auch weniger gewaltsam – ihre Anschauungen anzunehmen. Auf diese Weise blieb die so geteilte Kirche für einige Zeit die Kontrollmacht für die Entwicklung der westlichen Zivilisation.

Trotzdem fand gerade in dieser Spaltung der Keil der Toleranz eine Öffnung, und als sich diese erweiterte, trat ein fremdes Element, die "säkularisierte" Welt, mit einem eigenständigen Dasein aus ihr hervor. Gedankensysteme, Gesetze und Sittenlehren wurden nicht länger ausschließlich auf die Kirchenlehren gegründet oder von ihnen geformt. Philosophie und Wissenschaft gingen unabhängige Wege; und wenn auch einige der angebotenen Theorien einen zweifelhaften Wert besaßen, besonders, wenn man sie von einem spirituellen Standpunkt aus betrachtet, ist doch unleugbar, daß sie eine allgemeine Freiheit und Wertschätzung genossen, wie sie der Westen seit vorchristlichen Zeiten nicht mehr kannte. Die Vorstellung von einem persönlichen Gott, der seine göttliche Aufmerksamkeit auf die Menschen konzentriert, begann von fortschrittlichen Philosophen kritisch betrachtet zu werden. Die menschlichen Attribute, mit welchen der Schöpfer so viele Jahrhunderte hindurch belehnt worden war, wurden sorgfältig und schrittweise beseitigt. Spinoza (1632 – 1677) war in dieser Hinsicht weit voraus, als er einem Korrespondenten schrieb:

Da Sie sagen, wenn ich Gott nicht die Tätigkeiten des Sehens, Hörens, Beobachtens, Wollens und dergleichen zugestehen würde, dann . . . wissen Sie nicht welcher Art mein Gott ist; so mutmaße ich, daß Sie glauben, es gäbe keine größere Vollkommenheit als die, wie sie durch die vorgenannten Attribute erklärt werden kann. Darüber wundere ich mich nicht; denn ich glaube, daß ein Dreieck, könnte es sprechen, in gleicher Weise behaupten würde, Gott sei in hohem Maße dreieckig, und ein Kreis, daß die göttliche Natur in hohem Maße kreisförmig sei; und so würde jeder Einzelne Gott seine eigenen Attribute zuschreiben.

– 60. Brief

Die Weltraumforschungen und unsere vertieften Kenntnisse über das riesige Universum haben heute den Menschen, die "Krone der Schöpfung", endgültig von seinem Piedestal gestürzt und ihm eine bescheidenere und weniger gewagte Stellung im Kosmos zugewiesen. Archäologie, Physik, Philosophie, Psychologie, die Künste: sie alle haben zu dieser Befreiung beigetragen, besonders seit dem Ende des letzten Jahrhunderts. Sie haben sich weniger gegen die christlichen Lehren, sondern vielmehr gegen die dogmatischen Zwangsjacken gewehrt, in welche sie gesteckt worden waren. Viele Riemen wurden von den auf Tatsachen gestützten Theorien gelockert, oder zumindest durch die auf Hypothesen beruhenden Theorien, die wahrscheinlicher klangen, als die von der Kirche propagierten: Das Alter der Menschheit, Himmel und Hölle als bestimmte Örtlichkeiten, dieser Erdball und seine Bewohner als glanzvolle Krone des Universums, die Erschaffung und Evolution des Menschen, die Einzigartigkeit der Lehren Christi, die Geschichtlichkeit Jesu und viele andere. Ein Sittenkodex hat sich gebildet, der nicht länger auf die Dogmen oder Verkündigungen der Theologie gegründet ist. Wie weit die Katholische Kirche zum Beispiel mit ihren moralischen Äußerungen hinter der säkularisierten Welt nachhinkt, wird durch ihren Vorschlag beim Ökumenischen Konzil bewiesen, den anklagenden Finger von der jüdischen Rasse wegzunehmen, und das erst im Jahre 1963 n.Chr.!

So haben mächtige, rasch anschwellende Wogen des Zweifels – damals ausdrückliche Herausforderungen – gegen das Gefüge der christlichen Welt angekämpft, so daß jetzt die meisten Kirchen mit allen Mitteln versuchen, ihre Mitglieder zu halten und neue anzuziehen. Während die Römische Kirche (offensichtlich nicht ohne entschlossenen Widerstand von innen!) mehr als je zuvor den Menschen entgegenkommt, veranstalten viele der protestantischen Gruppen Volksfeste, Basare, Tanzveranstaltungen, die weit von dem entfernt zu sein scheinen, was allgemein als Aufgabe und Wirkungsfeld der Kirche angesehen wird. Beide Kirchen öffnen ihre Tore weiter, um den Eintritt angenehmer zu machen, vergessen aber – obwohl mehr

Menschen gewonnen werden mögen – daß andere es ebenfalls leichter haben werden, durch diese gleichen Tore auszutreten, wenn sie nicht die Tiefe finden, nach der sie suchen.

Die Kirche, so wie sie in der Vergangenheit war, läßt in der Gegenwart zu wünschen übrig. Sie verliert unwiederbringlich ihre zentrale Stellung im geistigen Leben des Westens. Sie klammert sich an den Lehrsatz: "Rettung nur durch Christus" – womit nebenbei eine extrem egoistische Vorstellung zum Ausdruck kommt, weil alle, die nicht mit dabei sind, in der Tat in der Kälte draußen stehen bleiben müssen! Es mag jedoch wohl sein, daß die Hoffnung auf individuelle Erlösung altmodisch wird und in Zukunft einem Interesse an der gesamten Menschheit Platz macht.

Die Auflösung langgültiger Dogmen und Lebenshaltungen ist eine schwere und oft kritische Phase in der Entwicklung einer Gesellschaft. Zu viele finden in dem engsitzenden Geschirr Sicherheit und Halt. Obgleich seine Entfernung mehr Freiheit, eine weniger behinderte Sicht und frischere Luft bedeuten würde, stellt sie gleichzeitig die Enthüllung vorher abgeschirmt gewesener Schwächen und eine Herausforderung des Vertrauens in die eigene Stärke dar. Neben den vertieften Ansichten, neben dem umfassenderen Ausblick auf Leben und Universum und neben den erfreulich neuen Ideen und einer größeren Bewußtheit, bemerken wir auch die Anzeichen von Chaos – weil wir nicht wissen, wohin wir uns wenden sollen. Die Verzweiflung, die Leere, sinnlose Gewalt, die Zunahme von Verbrechen, Drogensucht, wurzeln alle in der psychologischen Unsicherheit. Es besteht kein Zweifel, daß mit dem Verschwinden des strengen Kodex der göttlichen Vergeltung und dem Nachlassen der Furcht vor dem Danach, viele in ihren neu gewonnenen Freiheiten herumtaumeln, weil sie noch nicht in ihrem eigenen spirituellen Selbst das Gegenstück für eine stark ausgeprägte Führung gefunden haben.

Wo befindet sich dieses Vakuum, in dem so viele nach ihrem Weg suchen? Liegt es außerhalb der Kirche in dem "weltlichen" Bereich, dort, wo vermutetermaßen keine spirituellen Werte sind

und Übel und Korruption regieren, oder befindet es sich innerhalb der Mauern der Kirche selbst? Für einen unvoreingenommenen Beobachter ist es klar, daß die Wellen des spirituellen Umbruchs nicht ehrfurchtsvoll vor den christlichen Institutionen Halt machen, sondern mitten durch sie hindurchgehen. Die Veränderung vollzieht sich mitten im Herzen und in der Seele der Menschen, *aller Menschen*, Christen und Nichtchristen gleichermaßen. Will die Kirche mit all ihren wohlgemeinten Anstrengungen ohnmächtig dabeistehen?

Denn nicht länger kann der Mensch sich selbst als von Natur aus Sündigen, der lediglich durch die Barmherzigkeit Gottes und den Glauben an Jesus Christus erlöst werden kann, sehen. Wie ein Jüngling ist er an Herz, Verstand, Seele und Geist zu unabhängig geworden, um bereit zu sein, sich selbst als solch ein hilfloses abhängiges Geschöpf zu akzeptieren. Er ist Mensch, verantwortlich für seine eigenen Taten, bereit, seine eigene Bürde, sein eigenes Kreuz zu tragen und für seine eigenen Fehler einzustehen. Andererseits erwartet er nicht Vergeltung oder Gnade von einem außerhalb seiner selbst stehenden Wesen. Er erwartet seinen gerechten Lohn, seinen Anteil – aber auf der Grundlage des Verdienstes seiner Handlungen und Gedanken und nicht deshalb, weil er getauft oder konfirmiert wurde oder einen Segen von einem zwischen ihm und dem Göttlichen stehenden Vermittler empfing. Es mag sein, daß dies eine stolze Philosophie ist, sie ist jedoch aus einem Stolz geboren, der seine Wurzel in dem Bewußtsein seiner wesentlichen Stellung in der Ordnung des Universums hat.

Der Mensch verliert in diesem 20. Jahrhundert sehr rasch die Furcht, die seine Vorfahren in Fesseln schlug. Er versucht realistisch das Gute und das Schlechte in dieser Welt und in sich selbst zu sehen, seine eigenen Versäumnisse und Pflichten, sein Recht auf Freiheit, aber auch seine Pflichten seinen Mitmenschen gegenüber. Die Mündigkeit ist kein einfacher Zeitabschnitt, und in kindlichem Mutwillen und jugendlicher Neugier mag die Menschheit gefährlich an dem Abgrund kurz-sichtiger, unglückseliger Entscheidungen heruntappen oder in

jugendlichem Überschwang und kindlicher Auflehnung einige spirituelle Schätze über Bord werfen. Es gibt noch keine ruhige Weisheit, keine Überlegung. Aber eine aufrichtige Suche nach neuen Normen ist vorhanden, verbunden mit der Abneigung, irgendeine der alten Regeln anzunehmen. Wenn in der Vergangenheit mehr menschliche Weisheit vorhanden gewesen wäre, wie die eines Papstes Johannes XXIII. oder mehr Mut, gleich dem des Bischofs von Woolwich und einiger anderer, die mit fast selbstzerstörender Kritik die Kluft innerhalb der Kirche erkannt haben, dann hätte es wohl sein können, daß es dem Christentum gelungen wäre, eine realistische Lebensphilosophie zu bieten, die für die nächste Stufe der Menschheit genügt hätte.

Da die Vorläufer einer mündig werdenden (nicht mündigen) Menschheit in Sicht kommen, erkennen wir die eben geschilderten Tendenzen immer deutlicher. Es ist jedoch unvermeidlich, daß sich die Mehrzahl der Menschen eine gewisse Zeit lang an die vertrauten Stützen der Vergangenheit anklammern und ernsthaft spüren werden, daß der einzige Schutz gegen die Gefahren dieser modernen, entwurzelten Welt in irgendeiner Form dogmatischen Glaubens liegt. Diejenigen, die das Beten in öffentlichen Schulen gerne sehen würden, sind in ihrer Überzeugung sehr ernsthaft, aber sie sind blind gegenüber dem Tenor dieser Zeit und gegenüber den Möglichkeiten ihrer Kinder. Kein Kind kann mit seinem *Verstand* die Verbindung zwischen der erschreckenden aber auch tröstenden Erhabenheit des Universums und dem ewig schöpferischen Impuls, der alles Leben durchwirkt, und "Gott" erkennen – der einem Kinde nicht dargestellt werden kann, ohne daß man ihn zu einer anscheinend allmächtigen Person macht, so ähnlich wie seine Eltern. Das Kind kann jedoch mit seinem *Herzen* das Verwobensein von Liebe und Schönheit und seine eigene Verantwortung als ein Glied in der Familie der Menschheit und der größeren Familie der Natur verstehen; und es kann in ihm der Wunsch und Entschluß geweckt werden zu versuchen, in seinem und durch sein höheres Selbst zu leben, ohne unnötige Furcht vor Mißerfolgen oder vor einer übernatürlichen Bestrafung durch einen externen,

alles sehenden Vater.

Wenn wir unserer Jugend den kostbaren und erhabenen Mut einpflanzen können, selbst zu denken, und einen tiefen Respekt vor der Schöpfung, vor dem Leben und vor ihrem eigenen höheren Selbst und dem anderer, dann würden solche Kinder mit weit stärkeren und tieferen spirituellen Wurzeln aufwachsen, als diejenigen, die unterwiesen werden, sich auf äußere Hilfe und Vergebung zu verlassen. Sie werden verstehen, daß *wirkliches* Beten nicht die Bitte um Vergünstigungen für sich selbst oder auch für andere ist; und nicht der Versuch, die Aufmerksamkeit des Göttlichen nach *unten* zu ziehen, sondern das *Emporheben* seiner selbst zu dem Reich des Geistes – es erfordert keine Festsetzung, keine besonderen Formulierungen, keine bestimmte Tageszeit noch äußerliche Bewegungen und Haltungen. Es ist eher ein Einfühlen in unser tägliches Leben denn ein Ritual. Kein feierlicher Brauch, und bestimmt keiner, der durch kirchliche, staatliche oder gesetzgebende Autorität vorgeschrieben wird, kann diese Welt oder unsere Kinder retten!

Dies führt alles unausweichlich zu der Frage: Wo sollen wir nach einer Lebensphilosophie, nach einer spirituellen Grundlage für unsere Ethik und den Aufbau unserer Gesellschaft suchen, wenn uns die Kirche als Institution, als repräsentative Körperschaft Christi auf Erden zu klein geworden ist?

Wir dürfen nicht vergessen, daß die Menschheit während ihrer langen Existenz auf dieser Erde nie allein gewesen ist. Wir waren immer ein integraler Bestandteil des Kosmos, in dem wir unser Heim haben, ein Kosmos, erfüllt von pulsierendem Leben. Das vermehrte Wissen über das Universum gestattet uns Einblicke in die mächtige Struktur und die großartige Reise, an der wir teilnehmen. Jede Einheit in diesem komplizierten Ganzen lebt in ihren eigenen Rhythmen, aber sie muß gleichzeitig von den Pulsschlägen der anderen beeinflusst werden, die durch sie hindurchströmen. Diese periodischen Stimuli von großen und kleinen individuellen Wesenheiten müssen irgendwie alle Einheiten auf verschiedenen Ebenen beeinflussen. Wir wissen noch

sehr wenig von den Zusammenhängen dieser Zwischenbeziehungen, es mag jedoch nicht zu weit hergeholt sein, das Erscheinen von Weisen und großen Lehrern der Menschheit als die Manifestation eines derartigen spirituellen Herzschlags des Kosmos anzusehen.

Wenn wir die gegenwärtigen Kämpfe der Menschheit unter diesem Gesichtspunkt betrachten können, werden wir nicht zweifeln. Wir werden erkennen, daß das, was ein "spirituelles Vakuum" zu sein scheint, trügerisch ist, daß etwas Neues daraus geboren werden wird. Wir können immer noch unsere Antworten in den Lehren Christi finden, wie wir sie auch in den Lehren Buddhas, Krishnas und zahlreicher anderer finden können. Aber wir können sie nie mehr in unbeweglichen Institutionen finden – in Kirchen, Tempeln oder Synagogen, wie wir sie heute kennen – denn wir sind Augenzeugen der lebendigen Zeichen eines neuen Zeitabschnitts in der Entwicklung der Menschheit zur Mündigkeit. Wenn wir genügend Mut und Wahrnehmung besitzen, werden wir wissen, daß es kein Zurückwenden gibt.

– Willy Ph. Felthuis



Die Illusion der Zwei Kulturen.

-2.

.....

LOREN EISELEY, Anthropologe, Erzieher und Autor, ist z.Zt. für ein Jahr von der Universität von Pennsylvania beurlaubt. Die folgende im Sommer 1964 in *The American Scholar* veröffentlichte Ansprache wurde am 29. Oktober 1963 im Rockefeller Institut, dessen Direktor Dr. Eiseley ist, bei der feierlichen Eröffnung des Richard Prentice Ettinger Programms für selbständiges Schaffen (in den Wissenschaften) gehalten. Mit seiner freundlichen Erlaubnis und der des *The American Scholar* teilen wir seine Ansprache unseren Lesern mit.

— Der Herausgeber

.....

Sicherlich kann man beobachten, daß der richtig angewandte Vergleich oder das Symbol dem Wissenschaftler häufig hilft, von der Logik auf dem einen Feld des Denkens zu einer glänzenden Leistung auf einem anderen Gebiet zu gelangen. So wurden zum Beispiel die Grundsätze der Progressive party im spirituellen Sinne später das Vorbild, das zur Entdeckung der organischen Evolution beitrug. Derart echte Vergleiche ähneln den Aussprüchen und Rätseln der bedeutenden Literatur, deren Bedeutung in ähnlicher Weise wegen ihrer unendlichen Macht der Verzweigung in das individuelle Gemüt nie vollkommen erfaßt werden kann.

John Donne gab im siebzehnten Jahrhundert einem mächtigen Gefühl Ausdruck, das auf die Wissenschaft so gut wie auf die Literatur anwendbar ist, indem er gewisse Bibelstellen betreffend demütig sagte: "Der buchstäbliche Sinn muß immer bewahrt bleiben; aber der buchstäbliche Sinn wird nicht immer wahrgenommen; denn der buchstäbliche Sinn ist nicht immer das, was der genaue Buchstabe und der sprachliche Ausdruck sagen." — Ein bildlicher Sinn, folgert er zwingend, kann manchmal die "exakteste Auslegung des Heiligen Geistes" sein.

Hier begegnen sich Wissenschaftler und Künstler zuweilen in einer gewissen Opposition oder zumindest in einer gespannten Atmosphäre, Ich befürchte, die Haltung des Wissenschaftlers ist manchmal so wie es Samuel Johnsons Bemerkung zum Ausdruck brachte, wo immer ein Geheimnis besteht, ist Spitzbüberei nicht weit entfernt.

Doch sicherlich war es nichts Unredliches, als Sir Charles Lyell blitzartig in einigen versteinerten Abdrücken von Regentropfen, nach diesen unglaublichen, geheimnisvollen Äonen geologischer Zeit, die Beharrlichkeit der Naturkräfte in der Welt erkannte. Die Abdrücke waren ein Symbol für eine weitaus bisher nicht wahrgenommene Ordnung. Sie sind in Donnes Sinn beides, buchstäblich und symbolisch. Als versteinerte Abdrücke bilden sie nur einen Beweis, daß es in einem früheren Zeitalter regnete. Symbolisch sind sie mehr. Sie deuten der aufnahmebereiten Einsicht eine weit zurückreichende Ordnung in der Natur an, so wie uns die Augen der alten Trilobiten von den unveränderlichen Gesetzen des Lichtes erzählen. In gleicher Weise kann das geschulte Gemüt an einem abgeschauerten Kiesel den zurückweichenden Schatten ungeheurer Zeitalter des Eises und der Dürsterheit wahrnehmen. In Donnes altertümlicher Ausdrucksweise verraten diese Dinge das Hauptziel des Göttlichen Wesens, das heißt der für uns unfaßbaren Ordnung.

Solche der wissenschaftlichen Welt entnommene Bilder sind durchaus so bedeutend und hervorragend wie sinnbildliche Darstellungen in der Literatur, und beanspruchen die individuelle Imagination des Wissenschaftlers, der die enthaltene Bedeutung in ihrer ganzen Ausdehnung vollkommen erfassen möchte ebenso. Tatsächlich ist es auf beiden Gebieten eine und dieselbe schöpferische Handlung.

Die Evolution ist tatsächlich so ein bildliches Symbol geworden, wie die Hypothese von dem sich ausdehnenden Universum. Der Arbeiter im Laboratorium kann diese Begriffe vollkommen empirisch betrachten, wie ein Gegenstand, der durch Experiment zu beweisen oder zu widerlegen ist. Wie Freuds Lehre über das Unterbewußte entschlüpfen solche Ideen

jedoch dem Fachwissenschaftler und gelangen in die Öffentlichkeit. Dort können sie weitere individuelle Umwandlungen und Ausschmückung erfahren. Ob das der Gelehrte billigt oder nicht, solche Hypothesen sind dann so frei sich in dem Gemüt des einzelnen zu entwickeln, wie die Schöpfungen der Kunst. Alle daraus entspringende Bereicherung und Verwirrung wird irgend etwas Anregendes aus der Welt künstlerischen Schaffens an sich haben.

Als bildliche Einblicke in die Natur der Dinge können solche umfassenden Begriffe sonderbar verzerrt werden oder in vermehrter philosophischer Weisheit erglühen. Wie im Falle der Augen der Trilebiten oder der fossilen Regentropfen lauern hinter dem sichtbaren Beweis große Schatten, die nicht so ganz von der Welt sind, die wir natürlich nennen. Aber wie bei Donnes Worten aus der Bibel haben enorme Folgerungen den buchstäblichen Ausdruck des Gedankens überschritten. Die Wahrheit selbst wurde durch eine größere Wahrheit aufgehoben. Wie Donne selbst sagte, "Der Kern der Wahrheit liegt in den dahinter stehenden großen Ideen."

Weil diese zwei Arten von Schöpfung – die künstlerische und die wissenschaftliche – demselben Dasein entsprangen und selbst in der Teilung ihre Berührungspunkte haben, bin ich so kühn, zu behaupten, daß die zwei Kulturen in einem gewissen Sinne eine Täuschung, das Produkt unvernünftiger Furcht, berufsmäßiger Tätigkeit und Mißverstehens sind. Durch die Betonung der Wissenschaft in unserer Gesellschaft wurde viel über die Notwendigkeit gesprochen, den Laien und selbst den humanistischen Studenten nach den Richtlinien der Wissenschaft und auf ihre Errungenschaften ausgerichtet zu erziehen. Ich leugne nicht, daß eine Schranke besteht, aber ich möchte auch die Anschauung äußern, daß auf dem Gebiete der Wissenschaft selbst sich eine gelegentlich deutliche Intoleranz seitens jener unter ihren Mitgliedern zeigt, die den Weg der Buchstaben-Gelehrsamkeit verfolgen. Wie ich schon vorher bemerkte, kann sich diese Intoleranz auf Grund der angenommenen offenen Natur der wissenschaftlichen Welt umso erfolgreicher den Anschein der

Objektivität geben. Dabei fällt es nicht auf, daß sich dieser Zug manchmal in den jüngeren und weniger gefestigten Disziplinen zeigt.

Es gab eine Zeit, und sie liegt nicht allzuvielen Jahrhunderte zurück, in der wissenschaftliches Forschen Argwohn erweckte. Daher mag es sein, daß selbst jetzt, wo die Methode des Experimentierens triumphiert, eine schwache Furcht vor jener anderen künstlerischen Welt tiefer Gefühle und seltsamer Symbole in uns steckt, sie könnte uns mit Beschlag belegen oder die schwergewonnene Objektivität unseres Denkens beeinträchtigen – mit anderen Worten, sie könnte jene kristallklare und eisige Objektivität verfälschen, die wir in ihrer wissenschaftlichen Form als Muster für das Betragen aufstellen. Wenn dieses Muster, beiläufig gesagt, unverändert befolgt würde, würde es zu einer Welt führen, in der die Rechenmaschine alle Einzelheiten in unserem Dasein bestimmen würde; eine Welt, in der die Bombe so willkommen wäre, wie die Entdeckungen des Arztes.

Glücklicherweise waren die ganz Großen unter den Wissenschaftlern, selbst jene unvergleichlichen wissenschaftlichen Künstler wie Leonardo, der schon vor dem Erscheinen der Wissenschaft als Institution lebte, ungewöhnlich frei von dieser Torheit. Selbst Darwin mißbilligte sie, als er erkannte, daß er für sein Werk einen gewissen Preis an konzentrierter Spezialisierung bezahlt hatte. Einstein bewahrte, wie wohl bekannt ist, ein empfängliches Gemüt; Newton fühlte sich wie ein Kind, das am Strande mit schönen Muscheln spielt. Alle zeigen eine tiefe Demut und einen Gefühlshunger, die vom Künstler nicht wegzu-denken sind. Mit den unbedeutenderen Menschen, mit der Institutionsmethode und mit dem Auftreten von Dogma und genau vorgezeichneten Gebieten beginnt ein unangemessenes Schema abgegrenzter Reservate die Atmosphäre der Universität zu beherrschen.

Als Wissenschaftler kann ich sagen, daß ich das in meinem eigenen und in anderen Fächern beobachtete. Außerdem hatte

ich Gelegenheit die Wirkungen davon im Humanismus zu beobachten. Das ist nicht Wissenschaft *per se*, sondern auf beiden Gebieten des Denkens das engherzige, berufsmäßige Wesen, wie es auch in der Gewerkschaft so klar ersichtlich ist. In der Wissenschaft kann es genau so unbedeutende Menschen geben, wie in der Regierung und im Geschäft. Tatsächlich ist es einer der Nachteile der großen Wissenschaft genau wie des Staates, daß die Möglichkeit zum Erwerb großer Summen einen Schwarm ihre Ellbogen gebrauchenden und kampflustiger Leute anzieht, denen große Träume weniger bedeuten, als gesicherte Jagdgründe.

Die Soziologie der Wissenschaft verdient zumindest die gleiche Beachtung wie die Biographien der großen Wissenschaftler, denn mächtige und wechselnde Kräfte beeinflussen die Wissenschaft, die Institution als Gegensatz zur Wissenschaft, als einem Traum und ein Ideal des einzelnen. Wie andere Formen der Gesellschaft ist sie ein menschliches Erzeugnis und wie andere gesellschaftliche Gefüge menschlichen Einflüssen und unvermeidlichen Verdrehungen ausgesetzt.

Ich will Ihnen die Sache erklären. Selbst in Fachzeitschriften stoßen manchmal die Gegensätze jener, die die Biologie als besonderes und abgetrenntes Forschungsgebiet betrachten möchten und der Reduktionisten aufeinander, die im Gegensatz zu ihnen in dem lebendigen Organismus nur eine ausgedehntere und mehr aufs Geratewohl wirkende Chemie sehen. Das ist verständlich, die Reduktionisten befassen sich mit dem Unmittelbaren. Thomas Hobbes brachte einen ähnlichen Gesichtspunkt zum Ausdruck, wenn er die Dichter kritisiert, "sie bearbeiten niedrige Gemüter mit Worten und Unterscheidungen, die selbst nichts bedeuten, aber (durch ihre Unverständlichkeit) das Bestehen . . . eines anderen Reiches, sozusagen ein dunkles Feenreich andeuten." Ich wurde in ähnlicher Weise kritisiert, weil ich von einer Natur "jenseits der uns bekannten Natur" sprach.

Doch betrachten wir einen Augenblick dieses dunkle, unmögliche Feenreich. Der Mensch ist nicht einzig und allein

aus der Natur zusammengesetzt, die wir zu kennen vorgeben. Er birgt in sich eine lauernde, unbekannte Zukunft, genau wie die Menschenaffen des Pliozän im Keime die uns jetzt umgebende Zukunft enthielten. Die Welt menschlicher Kultur war eine



DR. LOREN EISELEY

nicht vorauszusehende Feenwelt, bis auf einer Wiese in irgendeinem Zeitalter der Voreiszeit der erste bedeutungsvolle Ton durch das Gewelsch des Dschungel der Vergangenheit, der bis zu diesem Augenblick "bekannt" Natur, brach.

Es ist faszinierend, zu beobachten, daß Bacon, der Wortführer für empirische Annäherung an die Natur, gerade in der Dämmerung der Wissenschaft mit Shakespeare, dem Dichter,

die Erkenntnis über die schöpferische Kraft teilte, die die Natur unterstützt und als "eine Kunst, die die Natur bewirkt" aus der Natur hervorgeht. Weder der große Gelehrte noch der große Dichter verleugneten das Reich der Feen. Sie hatten begriffen, was Bergson später so nachdrücklich zum Ausdruck brachte, daß das Leben eine große "Unbestimmtheit in die Materie" einführt. Es ist in gewissem Sinne ein Eindringen aus einem Reich, das von der Wissenschaft nie vollkommen prophetisch zerlegt werden kann. Die Neuheiten der Evolution tauchen einfach auf; sie können nicht vorausgesagt werden. Bis zu ihrem Eintreten spuken sie hinter dem Schirm der Ereignisse in einer Welt unvorstellbarer Möglichkeiten, da diese letzteren für den Beobachter auf einen einzigen Punkt auf der Zeittafel zusammengedrängt sind.

Viel von der meinen Ausdruck "eine Natur jenseits der uns

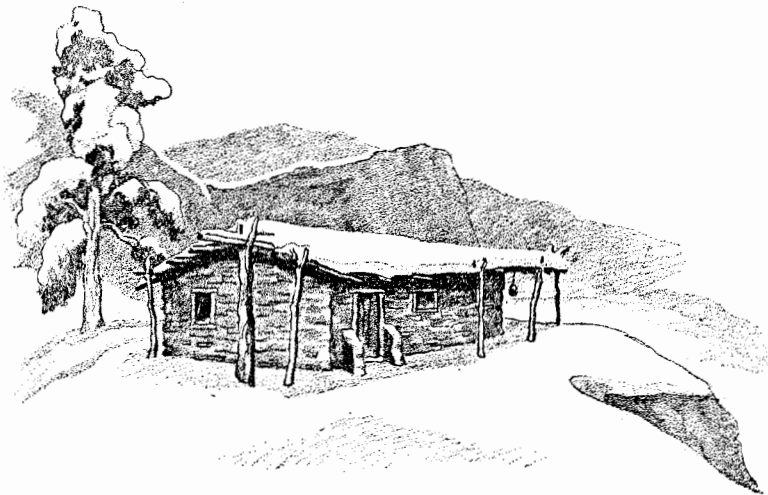
bekanntem Natur" begleitenden Verwirrung löst sich seltsamerweise in reine Symptome auf. Ich hätte darlegen können, was selbst dem hingebungsvollsten wissenschaftlichen Gemüt klar sein muß, daß die uns bekannte Natur im menschlichen Denken oft erklärt wurde und die harte, substantielle Materie des neunzehnten Jahrhunderts in einer dunklen, bodenlosen Leere, in einem Gewebe von "Ereignissen" in der Raum-Zeit verschwunden ist. Das ist, wie ich zu behaupten wage, ein so geisterhaftes Reich, wie jedes, das wir in der Vergangenheit durch den mutigen Gebrauch scheinbar gehaltvoller Worte zu entzaubern suchten. Doch manche Gemüter zeigen eine fast instinktive Feindschaft gegen den bloßen Anflug von Verwunderung oder gegen die Frage, was jenseits dieser mikroskopischen Welt liegt, aus der jene Partikel auftauchen, die unseren Körper zusammensetzen und jetzt dieses gespenstische Wesen annehmen.

Gibt es hier etwas, dem gegenüberzutreten wir fürchten, wenn es nicht sicher in sterilisierte Fachsprache gekleidet ist? Sind wir in diesem Zeitalter der Macht unwillig geworden dem Mysterium und der Schönheit in unsere Gedanken Einlaß zu gewähren oder zu lernen, wo die Macht aufhört? Ich verwies vor einigen Augenblicken auf einen unserer Ahnen auf einer Sandbank, wie er einen Kiesel abtastete. Wenn nach den Zeitaltern des Aufbaus und Zerstörens, nach dem Messen in Lichtjahren und nachdem die Kräfte im Herzen des Atoms erprobt wurden, wenn der letzte Rest Eisen vom Rost zerfressen und die letzten Glasscherben in den Straßen liegen ein Mensch, irgendein Wilder, irgendein Zurückbleibsel von dem, was wir einst waren, auf seinem Weg zur Tränke seines Stammes fühlt, wie sich in seiner Seele der unerklärliche Schauer der Beklemmung und der Schönheit regt, erweckt durch alte Ruinen – möglicherweise von der größten Stadt der Welt – dann, sage ich, wird noch alles gut werden mit dem Menschen.

Und wenn jener Wilde einen Stein aus dem Sande aufheben kann, weil er, wenn das Wasser darüber fließt, wie ein Kristall glänzt, und ihn gegen die untergehende Sonne hält, dann wird er,

wie wir am Anfang, in Ordnung sein – wie wir als Kinder waren, ehe wir begannen das Wissen vom Traum zu trennen. Alles Gerede über die zwei Kulturen ist eine Täuschung, ein Kiesel, der des Menschen Geschichte erzählt. Er zeigt des Menschen zwei Seiten, die künstlerische und die praktische. Sie werden durch einen Stein zum Ausdruck gebracht, um den sich einst eine Hand nicht weniger fest schloß, weil der dahinter stehende Geist in Licht und Schatten getaucht und in tiefe Betrachtung versunken war.

Heute besitzen wir einen Stein, den schweren Stein der Macht. Wir müssen jedoch darüber hinaus mit Hilfe der künstlerischen Imagination jene menschlichen Einsichten und Erkenntnisse wahrnehmen, die allein unsere Bürde erleichtern und uns befähigen können, uns, ähnlich wie dem Stein, die Formen zu geben, die große Kunst vorwegnahm.



Geh' nicht nach außen,
Kehr' zurück zu Dir selbst,
Wahrheit wohnt im Innern des Menschen.
(*In interiore homine veritas habitat*)
— St. Augustin



Einer neuen Wissenschaft über den Menschen entgegen

Eine Geschichte erzählt, daß Galilei sehr betroffen war, als er, nachdem er den Himmel mit seinem Teleskop abgesucht hatte, kein Zeichen der Gottheit finden konnte. Diese 'Geschichte' könnte vielleicht als der Beginn des wissenschaftlichen Zeitalters, der Ära des wissenschaftlichen Materialismus angesehen werden. Die auf diese Weise vor 400 Jahren begonnene Revolution gab der Idee Antrieb, daß nur materielle Dinge Substanz haben; denn zur gleichen Zeit in der die Kirche auf der buchstäblichen Auslegung der großen Allegorien über die Schöpfungsgeschichte bestand, verlor das Zeitalter der Entdeckung bald das Vertrauen an das Wesen und die Macht des Spirituellen. Das 19. Jahrhundert erlebte den Höhepunkt dieser Tendenz in der Überzeugung, daß das Gemüt gänzlich von der "Materie" abhängt und von ihr erzeugt wird.

Die aufgeklärteren Philosophen oder Wissenschaftler von heute geben den Austausch von Materie und Energie zu und sagen einfach: Wir kennen nur die Erscheinungen von Materie und Energie; wir wissen nicht, was hinter ihnen steht. Ohne Zweifel muß es ein Kausalprinzip geben, das der Philosoph mit dem ziemlich unbestimmten Ausdruck *noumenon* bezeichnet — das, was als hinter den Erscheinungen stehend anerkannt wird; aber keine Methode der Beweisführung kann die Existenz von Gemüt oder von Materie beweisen oder ableugnen. Diese Wörter



sind bloße Symbole, die für etwas stehen, das unbekannt und unerforscht ist – vorausgesetzt und angenommen oder verleugnet und zurückgewiesen wird, je nach dem Geist der Zeit. Es gibt nichts, das den betrachtenden Philosophen, der sich mit Metaphysik (der Philosophie des Seins) befaßt, hindern kann, das Gemüt oder die Seele als biochemische Erscheinung, das heißt als Nebenprodukte der Tätigkeit von Elektronen, oder umgekehrt das Benehmen von Elektronen oder die wohlgeordnete, 'wunderbare' Zusammenballung von Molekülen als Manifestationen eines alles durchdringenden Bewußtseins und einer solchen Intelligenz zu betrachten.

Die wissenschaftlichen Entdeckungen unseres Zeitalters müssen augenscheinlich nicht nur einen Einfluß auf die physischen Verhältnisse der Menschheit haben, sondern auch individuell und kollektiv auf unsere mentale Anschauung. Wir verlangen eine Erklärung: Was bedeutet das Atom für uns? Wie beeinflußt das 'sich ausdehnende Universum' unser Leben? Hat das individuelle Dasein einen Zweck? Kurz, wie sind die Welt der *Tatsachen* und die Welt der *sittlichen Werte* verwandt? Was wird die Zukunft bringen? Der Wissenschaftler findet sich in die Enge getrieben! Als Mensch kann er ein 'Materialist' oder ein 'Idealist' sein, aber seine Feststellungen sind weder das eine noch das andere; er hält sich an die wissenschaftliche Methode, die die Erscheinungen beobachtet und in Klassen einteilt, sie jedoch nicht erklärt. Die Wissenschaft ist auf diese Weise überpersönlich – deshalb wird der vorsichtige Forscher sagen: "Sobald ich eine Erklärung abgebe, bin ich nicht mehr wissenschaftlich, und ich weiß nicht genügend über philosophische Systeme und Methoden, um philosophieren zu können. Was ich glaube, ist (zum Unterschied von dem, was ich weiß) meine private Angelegenheit." Die gleiche Neigung zur Absonderung finden wir bei den Philosophen, die die Entdeckungen der Physik auf ein nur dem Nützlichen dienendes Feld verweisen; "Die Venus-Sonde? Die Ranger-Geschosse? Gewiß, sie können uns eine Gelegenheit zur Beobachtung der Wetterverhältnisse vermitteln oder um mehr über den Mond zu erfahren. Biochemie?

Sie wird uns helfen bessere Ernten zu erzeugen und Krankheiten auszurotten.”

Aber es bestehen deutliche Anzeichen für eine intellektuelle Revolte. Die jüngere Generation der Lehrer und Professoren als Humanisten fordern von ihren Kollegen der Naturwissenschaft eine Sprache, die man verstehen kann und die Tatsachen und Entdeckungen in einer für den Nichtphysiker begreiflichen Weise darbietet. Es besteht ein hartnäckiger Wunsch zu *wissen*: Wie beeinflußt mich das alles als Mensch? Wie hilft es mir zu entdecken, warum ich hier bin und wohin ich gehe? Es herrscht ein Verlangen nach einer Wissenschaft über den Menschen.

Heute werden die galaktischen Systeme und die subatomaren Ebenen durch Symbole beschrieben – durch theoretische und mathematische Begriffe, die vollkommen jeden “Inhaltsentbehren”, weil sie von der alltäglichen Erfahrung getrennt sind. Lincoln Barnett legt in seinem glänzenden Werk *The Universe and Dr. Einstein* die Lage anschaulich dar:

Der Philosoph und Mystiker und auch der Wissenschaftler haben durch ihre verschiedenen Disziplinen immer gesucht . . . zu einem Wissen über die letzte unveränderliche Essenz zu gelangen, die der veränderlichen illusorischen Welt zu Grunde liegt. Vor mehr als dreihundert Jahren erklärte Plato, “Der wahre Weisheitsliebende strebt immer nach dem Seienden. . . . Er wird sich nicht mit jenen zahlreichen Erscheinungen zufrieden geben, die nur scheinbar existieren.”

Aber die Ironie beim Suchen des Menschen nach der Wirklichkeit ist, daß wenn die Natur ihrer Verkleidungen entledigt wird, wenn Ordnung hinter dem Chaos und Einheit aus der Verschiedenheit auftauchen, wenn sich Begriffe verschmelzen und Grundlegende Gesetze eine immer einfachere Form annehmen, entfernt sich das sich entfaltende Bild immer mehr von der Erfahrung – es wird tatsächlich weit fremdartiger und weniger erkennbar, als der Knochenbau hinter einem vertrauten Gesicht. Denn wo die Geometrie eines Schädels den Umriß des Gewebes bestimmt, das ihn umschließt, besteht keine Ähnlichkeit zwischen dem Bilde eines von unseren Sinnen beschriebenen Baumes und dem durch Wellenmechanik gelieferten, oder zwischen einem Blick in den Sternenhimmel in einer Sommernacht und dem vierdimensionalen Kontinuum, das den euklidischen Raum verdrängt.

– p. 113 (Mentor paperback)

Das Weltbild hat wirklich "mit Erfahrung nichts gemein" und es erhebt sich die Frage, welchen Wert ein Universum für den Menschen hat, das er nicht empfinden oder begreifen kann. Die Formel, zu der die Giganten des Geistes gelangten, die mathematische Vereinigung von Raum-Zeit-Masse-Energie-Schwerkraft, stellt ein formloses Jetzt dar. Wenn wir in das Herz der Materie vordringen und in den Mikrokosmos der subatomaren Naturwissenschaft hinabsteigen, finden wir auch eine formlose Welt eines mit Energie geladenen, durch abstrakte Symbole beschriebenen grauen Nichts: eine farblose, tonlose, unerprobte Sphäre von Schatten – eine Leere. Seltsam genug, für den reinen Wissenschaftler ist dieses Reich der Abstraktionen nur ein Abteil des Wissens, aus dem er heiter in die "illusorische Welt" der Erscheinungen hinaustreten und mit seiner Familie eine Autofahrt in die Berge oder an die See machen kann, die erst gestern in dem Zeit-Raum-Energie Feld, das die absolute Wirklichkeit seiner mathematischen Berechnungen darstellt, weniger als eine kleine sich kräuselnde Welle waren!

"Wenn die Natur ihrer Verkleidungen entkleidet wird, wenn Ordnung hinter dem Chaos und Einheit aus der Verschiedenheit auftauchen." . . . Der ernste Denker könnte fragen, ob in diesen schwerverständlichen Spekulationen nicht nur eine Verkleidung durch eine andere ersetzt wird und ob diese mißgestaltete Welt wirklich 'Ordnung' darstellt – ob der ursprüngliche Prozeß der Synthese und Vereinigung nicht einen Wendepunkt erreichte und nun zu Auflösung, Verwirrung und Chaos führt. Damit soll nicht geleugnet werden, daß der reine Wissenschaftler durch Berechnung und abstraktes Denken möglicherweise irgendwie den nichtphysischen 'Boden des Seins', einen unendlich kleinen Teil des Gewandes der *prima materia*, des ursprünglichen "Stoffes", aus dem alles gemacht ist, berührte. Aber *Erschaffung besteht*, Verschiedenheit existiert und Differenzierung bildet die Grundlage allen Lebens.

Die Materie wurde unter dem Vergrößerungsglas der Atomphysik erforscht (wiewohl bis jetzt niemand ein Atom 'gesehen'

hat) und entdeckt wurde ein mit Energie geladener Raum. Bei jeder Vergrößerung gibt es einen Punkt, an dem Identitäten verschwinden und in einem verschwommenen Ganzen aufzugehen scheinen. Wo vorher ein Bild der Ordnung beobachtet wurde, zeigt sich jetzt die Verschwommenheit der übermäßigen Vergrößerung, die bezüglich der Wirklichkeit und hinsichtlich jeder 'Art' Erfahrung nichtssagend ist. Während Barnett in der Entblößung der Natur von all ihren Verkleidungen einen Vereinigungsprozeß und in der Auflösung der Verschiedenheit Ordnung aus dem Chaos auftauchen sieht, wird von anderen Wissenschaftlern die gegenteilige Anschauung vertreten, die glauben, daß die Evolution des Universums (wie sie uns erscheint, das heißt, in Beziehung zu uns als Beobachter) auf eine Ausdehnung und Zerstreuung der ursprünglich konzentrierten Materie-Energie, die sich nach jeder Richtung verändert, begründet ist: "von Ordnung zum Unbeabsichtigten, von der Organisation zur Zerstreuung, von der Konzentration zur Ausweitung." (Professor J. Bronowski in einer kürzlichen Fernsehsendung des B.B.C.) Er sagt, in dieser Art Universum "finden Naturwunder und wunderbare und geheimnisvolle Ereignisse statt!" Es ist schwer, sich vorzustellen, wie ein Ereignis wunderbar und geheimnisvoll sein kann, aber das scheint ein Zugeständnis zu sein, das Professor Bronowski und die Schule, die er vertritt, dem Unbekannten zu machen bereit sind.

In dieser besonderen Auffassung wird die *Zeit* als eine abgesonderte und getrennte kosmische Erscheinung betrachtet: das Universum bewegt sich in der Zeit auf ein vollkommenes Gleichgewicht zu; die Zeit verbindet die physischen Ereignisse, die unvermeidlich auf ein "Ziel" zutreiben. Es ist der kosmologische Begriff von der Geburt eines Universums in der Zeit (ein Anfang) aus einem übermäßig dichten Zustand der Energie heraus, das sich entwickelt und dabei erzeugt, was die andere Schule "die Verkleidungen der Natur" nennt, die unendlich verschiedenen Manifestationen von Sonnen zu Kometen, von den Bäumen bis zu den Bergen. Ein solches Universum wird "ein Ende in der Zeit" haben, denn die *Zeit* ist der *große Gleich-*

macher (Bronowski). Die Frage, was sich nach dem Ende ereignet, wird offen gelassen! Es wird oft angedeutet, daß im Gleichgewicht befindliche Universen gradweise immer unsubstantieller werden, bis sie in den Wirbel von bis jetzt unerklärten kosmischen Kräften in eine andere Dimension, eingesogen werden, um zu einem neuen winzigen Teil der Schöpfung 'zusammengefaßt' zu werden; und dann beginnt der große Zyklus von neuem.

Diese Auffassung ist den Schöpfungsgeschichten sonderbar ähnlich, die nicht nur in der Bibel, sondern bei allen Rassen und Völkern zu finden sind, wie weit diese auch voneinander getrennt leben. Eine in den Mysterienschulen des Altertums gelehrt Lehre lautete "Nichts ist erschaffen, sondern alles ist umgewandelt." Und noch eine andere seltsame Geschichte kann man hören: Während sich die 'erprobten' Universen mit der Zeit von Konzentration und Organisation zur Diffusion bewegen, zeigt sich eine "wunderbare" Erscheinung, die der Zeit entgegenwirkt: Das sich fortschreitend zu höheren Formen fortbewegende Leben (Bronowski). Ist das ein "zufälliges Wunder"?

Der berühmte Physiker Professor Erwin Schrödinger war der erste, der zeigte, daß "das Leben nicht den Gesetzen der Physik gehorcht." Wir haben so das fesselnde Bild von zwei in entgegengesetzten Spiralen verlaufenden Strömungen: das sich zu immer vervollkommneteren und höheren organischen Formen entwickelnde Leben, während die kosmische Materie-Energie auf eine Umwandlung von Bewegung in Hitze (Entropie) hinzustreben scheint. Lecomte du Noüy (*Human Destiny*) und in neuerer Zeit Teilhard de Chardin (*The Phenomenon of Man*) zeigen, daß wir mit der wachsenden Organisation und Integration des Lebens eine Zunahme des Bewußtseins erfahren – jenes geheimnisvolle 'Etwas', das sich nicht in das Fachwerk von Raum und Zeit zwingen läßt. Bewußtsein und Denken haben kein Gewicht, erfordern keine Dimensionen und lassen sich in keine mathematische Abstraktion einfügen.

Das Leben als solches gehört ohne Zweifel zum physischen

Universum, während das Bewußtsein, wenn es überhaupt eine Dimension besitzt, einer Ebene außerhalb des vereinigten Raum-Zeit-Energie Kontinuums, wie es sich die moderne Physik vorstellt, angehören muß. Sich Gedanken zu machen ob das Leben der Träger des Bewußtseins oder das Bewußtsein der Träger des Lebens ist, liegt ebenfalls außerhalb des wissenschaftlichen Forschungsfeldes, in dem, wie gesagt, Erscheinungen nur beobachtet und registriert werden können. Vom Gesichtspunkt der philosophischen Spekulation betrachtet ist das Erscheinen des Lebens genau so rätselhaft, wie die Manifestation des Bewußtsein; vielleicht sind beide identisch.

Selbst von den extremsten Vertretern der mechanistischen Schule kann keines von beiden abgeleugnet werden. Denn *Bewußtsein ist die einzige Realität*, von der wir unmittelbares Wissen haben. Es ist das *einzigste Tor der Erkenntnis*, durch das wir über die übrige Welt oder über die Entfernungen der Milchstraßen Erfahrung sammeln können. Aber diese einzige Realität, deren sich der Mensch sicher ist, ist nicht materiell. Ihre Existenz kann nicht bewiesen werden, bedarf auch keines Beweises, denn sie ist das Sein selbst. Viele Philosophen sagen, was bewiesen werden muß, ist die Wirklichkeit der äußeren Welt! Was von dem intelligenten Laien nicht genügend begriffen wird ist, daß die modernste Physik unbedingt und deutlich auf Bewußtsein begründet ist und daß alle Beobachtungen und die davon abgeleiteten Gesetze *relativ für* den Beobachter sind, der die Gesetze des Universums nur durch jenes immaterielle, unbewiesene, unmeßbare 'Etwas', das *Bewußtsein* wahrnehmen, in Wechselbeziehung bringen und folgern kann.

Die moderne wissenschaftliche Theorie weist so auf Erscheinungen von entgegengesetzten Spiralen hin: ein Universum, "das in Richtung der Auflösung nach einem Anfangszustand hin schwingt", um Professor E. J. Öpik, Astronom am Armagh Observatorium, N. Irland, zu zitieren. Die Materie wird allmählich zerstreut – das könnte man als einen Prozeß der Involution betrachten; gleichzeitig findet eine Evolution statt – das Leben

entwickelt sich zu höheren Formen der Rangordnung, gepaart mit einer sich weitenden, sich ergänzenden, immateriellen Wirklichkeit (der Ausdruck spirituelle Wirklichkeit ist vielleicht nicht so ganz unangebracht). Dieses Wirken ist *Bewußtsein*. Noch einen anderen faszinierenden und noch unerklärlichen Aspekt gibt es, der sich als resiprokale und komplementäre Aktion zeigt: Wie wir den Feststellungen der Astronomen entnehmen, hängt die Struktur der Universen vom *Wasserstoff*, dem Rohmaterial, aus dem alle Dinge geschaffen sind, ab, während der *Kohlenstoff* den wesentlichen Baustein des Lebens bildet. Hier finden wir wieder die gegenseitige Tätigkeit von Kräften: der Wasserstoff ist die Quelle aller Energie (Umwandlung von Wasserstoff in Helium) und Kohlenstoff ist einzigartig als Katalisator des Lebens. Das Kohlenstoffatom birgt die erstaunliche, 'wunderbare' Fähigkeit in sich, die kompliziertesten Strukturen wie das Protein, das Vehikel des Lebens, zu erzeugen.

Bronowski nannte Leben und Bewußtsein ein zufälliges Ereignis. Als einer der führenden Mathematiker unserer Zeit weiß er natürlich sehr gut, daß ein zufälliges Erscheinen des Lebens auf Grund der Gesetze der Wahrscheinlichkeit – oder schließlich, die zufällige Zusammensetzung irgendeiner molekularen Struktur – ist gleich *Null*. Doch er nennt das, was nicht bewiesen werden kann und nicht in die aufgestellten Regeln paßt, "ein wunderbarer Zufall". Aber wir wollen dem Professor gegenüber fair sein, das Wort "accident" kann auch in dem Sinne von "irgend etwas, das sich ereignet" "ein ungewöhnliches Ereignis" gebraucht werden. (*The Shorter Oxford Dictionary*). Das Wort bedeutet nicht unbedingt "Zufall". Wenn wir sagten, daß das Leben den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit nach nicht das Resultat des Zufalls sein kann, war das nicht ganz genau, weil keine mathematische Wahrscheinlichkeitsrechnung glatt aufgehen kann. Die Reihe der Bruchzahlen ist so gewaltig, nimmt eine Länge überkosmischen Ausmaßes an, daß es leichter ist zu sagen, ihr Wert ist gleich *Null*.

Lecomte du Noüy führt die Berechnungen des berühmten

Schweizer Physikers Professor Charles-Eugène Guye an, die zeigen, daß in einem fast zweihundert Millionen Atome umfassenden Molekül nur unter jeweils zweitausend Atomen die "Chance" für die Bildung eines einzigen Protein Atoms besteht. Um die Berechnung zu vereinfachen nahm Guye an, daß das Molekül nur aus zwei Arten von Atomen besteht (in Wirklichkeit besteht es aus mindestens vier verschiedenen Arten von Atomen, dem Kohlenstoffatom, dem Wasserstoffatom, dem Stickstoffatom und dem Sauerstoffatom). Die Wahrscheinlichkeit zu berechnen, daß eine solche Bildung von Atomen stattfände, würde eine Stoffmenge in solcher Ausdehnung erfordern, daß das Licht 10^{82} Jahre (eine 1 mit 82 Nullen) bräuchte, sie zu umkreisen. Das ist noch unermeßlich größer als das Volumen des ganzen bekannten Universums einschließlich der entferntesten Milchstraße, die zwei Millionen Lichtjahre entfernt ist. So sieht die Wahrscheinlichkeit aus, daß im Universum durch Zufall Leben entsteht.

Wir wollen jetzt zur Erde zurückkehren. Die Zeit, die erforderlich ist, daß ein einzelnes Molekül einfach durch Zufall in einer Materiemenge von der unseres Planeten Terra gebildet wird, beträgt demnach 10^{243} Milliarden Jahre. Aber die Erde ist viel, viel jünger! (Siehe *Human Destiny*, pp. 33-6).

Wir sollten mit den Wissenschaftlern sympathisieren, die auf Grund eben der Begrenzung der Disziplinen, denen sie dienen, nur sagen können: "Wir wissen es . . . noch nicht!" Hoyle, Bondi, Gold und andere, deren Forschungen sie dazu führten, die Theorie von der ununterbrochenen Schöpfung anzunehmen, legen ganz offen dar, daß das Material (Wasserstoff), das den Stoff für jede Schöpfung bildet, "aus dem Nichts kommt." Das Wasserstoffatom existiert jetzt nicht und im nächsten Augenblick ist es da. Welches "naturwissenschaftliche Weltbild" dem Philosophen auch dargeboten wird – ob eine in der Unermeßlichkeit der kosmischen Räume ununterbrochen vor sich gehende Schöpfung oder daß unsere Ecke des Universums zu einer bestimmten Zeit in der Vergangenheit in Erscheinung trat, in der alle Materie plötzlich hervorgebracht wurde, er steht der

Erklärung gegenüber, daß die den Makrokosmos zusammensetzenden Atome "aus dem Nichts" kamen oder noch kommen. Die unumgängliche Antwort, die der Wissenschaftler als solcher geben muß, lautet: "Wir wissen es *noch nicht*; aber es ist möglich, daß wir es entdecken – wenn nicht heute, dann vielleicht morgen." Ist der Philosoph inzwischen nicht berechtigt anzunehmen, daß es eine Energiequelle außerhalb oder innerhalb oder hinter dem physischen Universum gibt? Und muß nicht in bezug auf Leben und Bewußtsein die gleiche Frage gestellt werden?

Das Universum ist, wie es von der heutigen Wissenschaft gezeigt wird, immer noch ein großes Mysterium, und das ist in der Tat die Schwierigkeit für den Wissenschaftler, der sich nur mit Dingen befaßt, die er messen, beobachten und prüfen kann. Viele Denker erklären, die Wissenschaft hat eine Grenze oder einen "Ring überschreite mich nicht" erreicht, jenseits dem Nachforschungen über den Aufbau des Kosmos *für immer* unmöglich sein werden. Wie Professor P.W. Bridgman schrieb: "Wir stehen etwas wirklich Unaussprechlichem gegenüber." Da das Bewußtsein das Tor zur Erkenntnis ist und wir die Grenzen der Forschung in der physischen Welt erreicht haben, könnten wir erwarten an einem Wendepunkt, bei einem Wechsel der Richtung und des Gegenstandes der Beobachtung anzukönnen.

Der Durchbruch kann jedoch nicht durch die Analyse des physischen Universums erfolgen, sondern durch ein Studieren von uns selbst, durch ein Studieren des inneren Menschen. Das Verlangen nach einer Wissenschaft über den Menschen ist stärker denn je; denn die physikalischen Wissenschaften, die fast die "Einfriedungen" des Universums erreichten, legten ungeheure Kräfte in die Hände des Menschen, der sich selbst ein großes Rätsel bleibt. Indessen, es gibt Anzeichen einer Neuorientierung: gewisse Schulen der Philosophie und der Psychologie wenden sich der alten Weisheit zu. Wir bemerken die Anfänge einer neuen Wissenschaft, die tief aus den Quellen von Mythe und Symbol schöpft. Es ist die Wissenschaft über die

“inneren Welten”, deren Entdeckungen auf jene Dimensionen hinweisen können, aus denen jede Kraft entspringt: Energie, Materie, Leben und Bewußtsein.

Über die Zweckdienlichkeit des Universums, über die Frage des Bewußtseins und des Zweckes des Lebens können die Antworten nicht innerhalb der Grenzen der physischen Welt liegen. Der Mensch wird an diesen Grenzen nicht haltmachen; er wird in einer anderen Richtung nach dem Schlüssel zu dem Schlüssel zu dem Mysterium forschen – er wird in sich selbst suchen.

– E. H. Krauss, Ph.D., Australien

Eine neue Kraft

Eine neue Kraft aus dem Innern des Lebens wird frei. Dieser Kräftestrom, denn ein solcher ist es, wird zuerst wie ein mächtiger Niagara wahrgenommen, der mit solcher Schnelligkeit vorwärts stürzt, daß er alles zu überrollen droht; aber wenn er sich dem Höhepunkt nähert, breitet er sich nach allen Richtungen aus. Sein Strom zirkuliert um die ganze Erde und sein Einfluß durchdringt alle Dinge. Nichts kann stille stehen; alle Dinge werden vorwärts getrieben durch die größte Sonnenenergie, die jetzt freigegeben ist. Es sollte dafür gesorgt werden, daß nichts mißgeleitet wird und alle persönlichen Hindernisse sollten beseitigt werden, bevor sie zu Staub zermahlen werden. Diese Kraft wirkt überall; die Götter sind ihre Diener. Es ist nicht nötig, sich in die Wälder zurückzuziehen, um die Inspirationen, die da sind, zu erfassen, denn, wo menschliche Not am größten ist, werden die Helfenden am meisten verspürt.

– KATHERINE TINGLEY

Der Geist des Protestantismus

Es war am Vorabend des 1. November, der Abend, den wir als den Vorabend zu Allerheiligen kennen, wo 1517 eine Bombe über Westeuropa barst. In dieser Nacht schlug Martin Luther seine "95 Thesen" an die Kapellentür der Universität zu Wittenberg in Deutschland, wo er als junger Erzieher lebte. Der jugendliche Mönch hatte keine Ahnung, daß er etwas ganz Revolutionäres tat, als er diese Artikel bekannt gab; er dachte nicht daran mit der Kirche zu "brechen". Es waren einfach 95 Punkte des katholischen Glaubens und seiner religiösen Ordnung, bei denen er einige Bedenken hegte. Er wollte nichts weiter, als ein freundliches Gespräch mit den Studenten und der Fakultät zur Klärung seiner eigenen Meinung. Aber diese Erregung, die diese Tat des Zweifels auslöste, war die große Explosion, die nunmehr als die protestantische Reformation bekannt ist. Wie Erasmus es bezeichnete, es war mehr als eine Reformation, es war eine Revolution. Sie reformierte die katholische Kirche nicht, aber empörte sich gegen sie, ließ alles auseinander bersten und zog halb Europa mit sich.

Wie sah es nun an diesem Allerheiligen-Abend, den der junge Martin Luther sich aussuchte, in Westeuropa aus? Er sah eine gewaltige Kirche über alles religiöse Leben herrschen, angefangen bei den westlichen Gestaden Irlands und den eisbedeckten Gipfeln Norwegens, bis zu den äußersten Winkeln Rußlands und den sonnenbeschiienenen Küsten des Mittelländischen Meeres. Eine mächtige Institution "haltend die Schlüssel Himmels und der Hölle", die den Glauben für alle gleich festlegt und jede Form religiösen Ausdrucks, außer ihrer eigenen, dementiert. Das große Ziel der römischen Kirche war den Menschen Sicherheit zu geben. Durch jahrhundertelange Erfahrung und die Beratungen der kirchlichen Konzile hatte die Kirche ein

System von Sakramenten und Bußen ersonnen, die dem Menschen ein sicheres Durchschreiten dieser Welt in die nächste versprachen. Es befreite sie von der Gefahr persönlichen Nachprüfens und Nachdenkens hinsichtlich der religiösen Wahrheit, und behauptete, daß der einzige Weg, auf welchem man mit Gott vollkommen in Kontakt kommen konnte, der Gottesdienst eines Geistlichen war.

Luther stellte das alles in Abrede. Er schrieb eine ganze Anzahl Pamphlete, die zu Parolen der Reformation wurden: "Die Freiheit des Christen" zu verehren, anzubeten und zu denken wie er will; "der Christ ist sein eigener Herr und keinem anderen untertan, und dennoch ist der Christ Diener von allem und jedermann untertan." Daher verwarf er sofort den Anspruch der Kirche, Angelegenheiten des persönlichen Gewissens zu diktieren und zu befehlen. "Priesterschaft aller Gläubigen" war ein anderer Kampftruf, womit er meinte, daß jeder unmittelbar in Berührung mit Gott kommen könnte, und weder einen Priester oder Heiligen brauchte noch ein für ihn intervenierendes Sakrament. "Erlösung durch Glauben", so behauptete Luther, würde durch persönliches Suchen erlangt – durch die Bemühungen jeder einzelnen Seele, Gott zu vernehmen und so zu leben, wie Gewissen und Vernunft versichern, daß es Gottes Wille sei.

Alles drängte sich in eine Frage: *Wer soll einem Menschen sagen, was zu glauben ist?* Die römisch-katholische Kirche sagte: Der Sitz der Autorität ist in der Kirche – in den Darlegungen der Kirche, festgelegt auf den Kirchen-Konzilen, die unter der Führung des Heiligen Geistes handeln. Luther proklamierte, daß der Sitz der Autorität in jedem Menschen selbst ist, der die Schriften und alles im Leben, seiner eigenen Erfahrung und seinem eigenen Verständnis entsprechend prüft. Die zwei großen Postulate des Protestantismus sind: 1. Daß die Kraft Gottes für jeden in seinen eigenen Gedanken, seiner Erfahrung und seinem Gebet ist, und 2. Daß die Autorität jedes Menschen nach religiöser Wahrheit zu forschen in seinen eigenen Bemühungen liegt.

Es wurde gesagt, daß Luther den Sitz der Autorität nicht in das Bewußtsein jedes einzelnen legte, sondern daß er sie bloß der Kirche fortnahm, um sie in die Bibel zu verlegen. Das ist wahr – und das ist nicht wahr! – Luther lebte in einer Zeit, in der irgendeine Autorität erwartet wurde, und die Menschen wollten die Antwort dort finden, wo sie es nachlesen konnten. So sagte Luther zu den Menschen, als er der Kirche die Proklamationen entzogen hatte, sie sollten zur Bibel zurückkehren, um selbst die alten überlieferten Worte zu lesen. Darüberhinaus wagte er nicht zu gehen – in seinem Alter – ,doch er wollte es absolut klarstellen, daß die Bibel von jedem im Lichte individueller Erfahrung und individuellen Verstandes gelesen werden muß. “Solange ich nicht von der Heiligen Schrift oder reiner Vernunft überzeugt werde”, sagte er, “kann noch will ich irgend etwas, was ich geschrieben habe, zurücknehmen, denn es wäre nicht recht noch gefahrlos gegen das Gewissen zu handeln. Ich denke, daß Luther sich nicht im Klaren war, welches Ausmaß an Verwicklungen er damit heraufbeschwor. Die Folgen sind jedoch da, und führen unvermeidlich zum vollen Glaubensbekenntnis des Protestantismus: Daß der Sitz der Autorität für einen Christen in seinem eigenen Gewissen sein muß.

Welche Gaben brachte uns nun der Protestantismus? Eine davon ist eine verständliche Bibel. Während es nicht wahr ist, daß Luther die Bibel zur ausschließlichen Autorität erhob, so wünschte er dennoch, daß jeder sie lesen kann. Er stellte das Buch in den Mittelpunkt des kirchlichen Dienstes. Er wollte eine Bibel, die von allen verstanden werden konnte, nicht ein Buch in Mysterien verschleiert, das nur die Priester lesen konnten. Eine der ersten Arbeiten Luthers war die Bibel in sächsisches Kanzleideutsch zu übersetzen.

Seit jener Zeit sind eine Menge Bibeln in vielen modernen Sprachen nachgekommen. Angefangen bei König James (die natürlich eine moderne Sprachwiedergabe war, als sie damals erschien) bis zur verbesserten Auflage des Neuen Testaments und des Goodspeed. Es ist kein Zufall, daß fast alle großen wissenschaftlichen Werke über die Bibel von protestantischen

Gelehrten geschrieben wurden.

Eine Menge archäologischer Forschungen folgte, die neues Licht auf die Sitten und Gebräuche biblischer Völker warfen. Der Vergleich mit Dokumenten anderer Nahostländer hat jene Zeit der Geschichte in den Vordergrund gebracht, in der die verschiedensten Bücher, ihre Kriege, sozialen Anschauungen und politischen Ansichten geschrieben wurden – die alle die Bedeutung des Alten sowie des Neuen Testaments klären. Auch die Entwicklung unserer Heiligen Schrift kam dabei zum Vorschein, und hat uns geholfen die Bücher mehr in ihre chronologische Reihenfolge zu bringen – die von dem Durcheinander, den die Überlieferung uns erbrachte, und die in den meisten veröffentlichten Bibeln fortbesteht, weit entfernt ist.



Ein weiteres Geschenk des Protestantismus ist der wissenschaftliche Geist. Man könnte das für eine sonderbare Behauptung halten, und dennoch ist es wahr. Die früheren Wissenschaftler der Renaissance hatten tödliche Angst vor der katholischen Kirche, die alles tat, was sie konnte, um die Nachforschungen nach den Originalen zu verhindern. Galileo, z.B. wagte nicht, seine Werke vor seinem Tode zu veröffentlichen, weil er eine Verfolgung durch die Kirche

befürchtete. Der aufrichtige Geist, der zur protestantischen Reformation führte, führte auch zur Wiedergeburt wissenschaftlichen Nachforschens: Der Wunsch des Menschen das Geheimnis der Natur in der Welt, in der er lebte, zu entdecken, sowohl physisch als auch in Relation zum Göttlichen. Bedauerlicherweise denkt jeder an einen Konflikt, den es zwischen der Wissenschaft und der Religion geben müßte, wenn sie Hand in

Hand arbeiteten. Dabei würden beide bei der Suche nach der Wahrheit finden, daß das Universum physisch und geistig eins ist.

Ein anderes Geschenk des Protestantismus ist die heutige Demokratie. Ein bischöflicher Kaplan schrieb aus Italien nach Hause, nachdem er Gelegenheit hatte mit Menschen vielerlei Glaubens in Kontakt zu kommen: "Meine Erfahrung hat mich eines gelehrt: Es stimmt nicht, wenn man sagt, daß unsere Demokratie von der Christenheit ausgelöst und inspiriert wurde. Um bei der Wahrheit zu bleiben, muß eines gesagt werden, sie wurde durch die protestantische Christenheit ausgelöst und inspiriert." Und zwar deshalb: Die in die Neue Welt kamen – die ersten Siedler und Puritaner, die Quäker und die Neu-Amsterdam-Holländer, die Pennsylvanien-Deutschen und die Hugenotten Frankreichs – waren überwiegend Protestanten, die vor der Tyrannei flohen. Die Überzeugungen der Gründer dieser jungen Republik – vom Leben, von der Freiheit, der Gewissensfreiheit und Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz und vor Gott – das waren Überzeugungen von Protestanten.

Nicht zuletzt war eine der schönsten Gaben des Protestantismus der Wunsch nach sozialem Dienst. Zwei der großen Losungen der Reformation sind: "Der gerechte Mensch soll nach seinem Glauben leben" und "Glaube ohne Arbeit ist Tod." Die Religion ist nur das halbe Evangelium, wenn sie nicht ein gemeinsames Handeln gegen Elendsviertel und Verschmutzung, Ungleichheit und rassische Diskriminierung, gegen Krieg und Haß, die zu Zwistigkeiten führen, und all die anderen sozialen Übel, die die Menschheit aushöhlen, mit sich bringt.

Man sagte, "Protestanten haben kein Glaubensbekenntnis, Sie würden nicht alle an dasselbe glauben. Folglich herrscht keine Einigkeit." Nein wir haben nicht irgendein Glaubensbekenntnis, wir haben Glaubensbekenntnisse – Dutzende davon, geschrieben von verschiedenen Menschen zu verschiedenen Zeiten, die die Gedanken ihrer Verfasser zu der Zeit, in der sie geschrieben wurden, wiedergeben. Viele von ihnen gerieten

wieder in Vergessenheit, und keines wurde von allen Protestanten je gemeinsam abgegeben. Es gibt jedoch weit mehr Einigkeit unter den Protestanten, als man annehmen möchte. Presbyterianer, Methodisten, Baptisten, Kongregationalisten, Quäker, Episkopalisten, Unitarier, Universalisten – wir haben weit mehr gemeinsames als trennendes. Wir entdeckten diese Übereinstimmung immer mehr.

Ferner wurde gesagt, "Wenn der Protestantismus seinem Geist treu bleibt, kann er nicht sektiererisch sein." Das erscheint erstaunlich, wenn wir die Erfahrungen der letzten vierhundert Jahre in Erwägung ziehen. Doch der wahre Geist des Protestantismus liegt gerade darin: das Recht eines jeden Menschen zu glauben, zu beten, zu suchen und anzubeten, wie er will, das macht es uns unmöglich, einen anderen zu kritisieren, der sich von uns unterscheidet. Treue Protestanten verfechten die Einigkeit des Geistes, aber nicht die Gleichförmigkeit. Sicherlich ist es das, was die Welt braucht – *Einigkeit, aber nicht Gleichförmigkeit.*

In einer Zeit wie dieser, wo eine Tyrannei gestürzt wurde, nur um einer anderen den Weg freizugeben, ist es für uns alle von Nutzen "auf den Fels zu achten, von dem uns Hilfe kommt", und unser Erbe wieder neu zu entdecken und zu bewerten. Unser Glaube wurde geboren und unser Erbe in einer großen Wiedergeburt persönlichen Gewissens und Freiheit geformt. Es mag sein, daß Streben nach geistiger Freiheit wieder und wieder erkämpft werden muß. Aber der protestantische Geist muß immer den Begriff der Freiheit lebendig erhalten, was nicht Zügellosigkeit bedeutet, sondern *Freiheit unter einem disziplinierten Gewissen* ist. Es darf nicht nur verkündet werden, sondern es muß der Lehre Luthers gemäß gelebt werden, daß "der Christ" – nein, jeder Mensch an jedem Flecken unter der Sonne – "sein eigener Herr ist und keinem anderen untertan; doch der Christ" – nein, jeder Mensch – "Diener von allen ist" und moralisch verpflichtet das Wohlergehen und die Rechte und das Glück eines jeden anderen zu respektieren.

– CURTIS BEACH, *Minister*
The Neighborhood Church of Pasadena, California

Aus eigenem Antrieb



Freiheit erstreckt sich nur so weit, bis sie beginnt, die Freiheit eines andern zu begrenzen."

Zunächst scheint dies ein Gesetz zu sein, das leicht zu befolgen ist. Bei genauer Betrachtung ist es wie eine gerade Linie vom einen zum anderen, mit dem man so gut auskommt. Man erkennt, daß "Geben und Nehmen" natürlich und ungezwungen sein muß und man sucht nach innerem Gleichgewicht, um die äußeren Handlungen in harmonischen Beziehungen zu erhalten. Man kann nicht einen vollkommenen Gleichklang erreichen, aber man hält sich an das Ideal und auf einmal hat sich aus der Stille eine tiefe Freundschaft entwickelt.

Darüber wollen wir weitere Betrachtungen anstellen. "Freiheit erstreckt sich nur so weit, bis sie beginnt, die Freiheit eines andern einzuschränken." Dies ist eine wirkliche Warnung selbst für eine alltägliche Freundschaft, die als selbstverständlich gilt. Das menschliche Ich ist geneigt die Schlüsselrolle an sich zu reißen, seine eigene Meinung über die Bedeutung des Augenblicks abzugeben, den Zuhörer mit seinem überlegenen Wissen zu beeindrucken und mit stärkster Willenskraft andere zu überreden ebenso zu denken. Man findet zu seinem Leidwesen, daß sich ein Riß gebildet hat. Dieser persönliche Egoismus muß überwacht werden. So versucht man stillschweigend unpersönlich zu sein, zuzuhören und abzuwarten, wie der Gesichtspunkt des anderen ist und vielleicht kommt man zu der Erkenntnis, daß seine Idee klarer als die eigene ist.

So ist das Gleichgewicht wieder hergestellt, und für das Innere ist es eine wichtige Erfahrung, die der Beachtung in Ruhe durch das innere Selbst wert ist. Ich kann es nicht in Worte formulieren. Immer gibt es irgend etwas zu versuchen, zu halten und da zu sein. Es ist nicht länger nur Freund und man selbst weit entfernt. Das war nur ein einziger Strahl. Nun ist

ein Kreis daraus entstanden, in dem man Mittelpunkt ist. Ein Kreis des Interesses, der sich erweitert, während man sich zwischen dieser erwachenden Menschheit bewegt. Wir haben auf unserer Welt eine reale Gedanken-Atmosphäre. Man sieht jemanden in der Masse. Es entsteht ein Aufruhr und augenblicklich hat man ein feindseliges Gefühl. Ein düsteres Bild kann in einer Sekunde entstehen, aber die "goldene Regel des Ausgleichs" kann wiederum helfen. Noch einmal macht sich das kleine menschliche Selbst zum Mittelpunkt des Schauplatzes und zum selbsterwählten Helden. Man schlendert weiter und fällt einem Vorübergehenden auf. Ein Lichtstrahl kommt ins Bewußtsein und gibt Vertrauen im Glauben an die Menschheit.

So fragt man sich, was täglich beim Lesen, Schreiben, Sprechen ein Leben lang geschieht. – Wie kann man den Mittelweg des Ausgleichs erreichen? Wir versuchen alle Dinge zu beurteilen, soweit wir dazu fähig sind. Eine unsichtbare Hilfe unterstützt unser äußeres Urteilsvermögen – man kann es inneren Antrieb nennen. Das Wörterbuch erklärt es folgendermaßen: "Handeln aus innerem Antrieb, frei; die Qualität oder das angeborene Vermögen, das den Charakter bestimmt." Das ist der Hauptpunkt. Jedes menschliche Wesen hat Charakter. Jeder ist einzigartig in sich selbst: in Erkenntnis, Stärke und als Lichtspender für andere im täglichen Leben. Das Wesen der ganzen Menschheit ist im Weltcharakter verschmolzen. Verbunden mit der Vergangenheit, bewegt es sich fort, immer vorwärts aus innerem Antrieb, die innere Kraft drückt sich vom großen Aufgang bis zur großen Nacht immer mehr aus, um einst von neuem zu beginnen. Die Zukunft ist sein Pfad zu den Sternen.

– GEORGE SIMPSON



